

Wend-Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und IJsselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlagssort: Bocholt.
Verlagssort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Wendpreis: Abholt von der Geschäftsstelle 45 Pf. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2.20 Km. monatlich, einschließlich 0.25 Km. Botenlohn. Durch die Boten 2.20 Km. einm. 0.38 Km. Botenlohn, ausm. 0.42 Km. Botenlohn 2.52 Km. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Wochenschriften 0.10 Km. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0.30 Km. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Marktstraße 14, Fernsprecher 8247. Annahmestelle für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinslhofer Straße 65 (L. Florad), Burloer Weg 2 (G. Ritten), Schwannestraße 2 (B. Unand), Sachlenstraße 69 (H. Klotte), Gnellenaufstraße 85 (D. Quersbach), Potsdamstraße 3 (W. Doves).

Nummer 198

Samstag, den 23. Juli 1938

Jahrgang 1938

So wollen die Tschechen den Ausgleich schaffen!

Unverschämte Provokationen des Sudetendeutschtums durch tschechisches Militär.

Wüste Beschimpfung des deutschen Staatsoberhauptes.

DNB Prag, 22. Juli.

Der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei, Ernst Runt, hat an die Prager Regierung wegen der Verbreitung von provokierenden Fehlmeldungen durch Militärpersonen und Lehrer eine dringliche Anfrage gerichtet. Abgeordneter Runt weist darauf hin, daß in einer Zeit, wo zwischen der Regierung und dem Bevollmächtigten der Sudetendeutschen Partei Besprechungen stattfinden, in denen vor allem nach Grundlagen gesucht werden, die einen psychologischen Ausgleich von Volk zu Volk ermöglichen sollen, von Militär und der tschechischen Presse in den Grenzgebieten die deutsche Bevölkerung durch Schmählieder auf schwerste provoziert werde.

Die Anfrage führt dann konkrete Fälle an. So hat zum Beispiel der Lehrer Josef der tschechischen Volksschule in Benitz während des Unterrichts am 22. Juni dieses Jahres den Kindern einen Vers an die Tafel geschrieben, vorgelesen und vorgelesen. Der Vers ist in der Anfrage wortwörtlich angeführt und enthält schwere Beleidigungen gegen das deutsche Staatsoberhaupt. Dieser Lehrer hielt die Kinder an, das Lied zu lernen, was sie auch taten.

Ein zweiter Fall: Die Soldaten der Garnison Königsgrätz, aber auch anderer Garnisonen haben seit einiger Zeit ein Lied, in welchem ebenfalls das deutsche Staatsoberhaupt auf das schärfste beleidigt und beschimpft wird. Auch dieses Lied führt die Anfrage wortwörtlich an.

Das gleiche Lied wird, wie Abgeordneter Runt weiter feststellt, seit dem 11. Juni von tschechischen Schulkinder und Erwachsenen in Tünnau nach der Weise eines alten tschechischen Volksliedes gesungen. Auch in der tschechischen Schule in der Wälderwaldstraße Winterberg wird der gleiche Text den Schulkindern seit Ende Juni 1938 von dem Lehrer gelehrt, der ihnen den Auftrag gab, das Lied zu Hause auswendig zu lernen, was die Kinder befolgten und nun das Lied öffentlich singen. Im übrigen konnte man dieses Lied während des Sotoloffkongresses, in dem überwiegenden Teil der Prager Gaststätten und auf den Straßen hören.

Neben diesem Lied hat sich das Infanterieregiment in Winterberg noch ein besonderes zugeeignet. Am 28. Juni, so führt die Anfrage aus, circa um 17 Uhr, marschierte eine Abteilung dieses Regiments unter dem Kommando des Regimentsleitnants Hansitz durch die Straßen dieser Stadt, wobei dieses Lied gesungen wurde. Auch die 4. Kompanie des Regiments unter Leitung des Regimentsführers Schöber singt dieses Lied fast täglich beim Ausrücken und Morgenturnen. Der Anfrage ist dann auch dieses Lied beigefügt.

Weiter stellt Runt fest, daß in Tünnau ein Spottlied gesungen wurde. Auch dieser Text ist in der Anfrage wortwörtlich angeführt. Während des Sotoloffkongresses wurden Sprechchöre laut, die eine gräßliche Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes darstellten. Da von zünftiger Seite bisher nichts geschehen ist, diese Gesangsübungen abzuheben, fragt Abgeordneter Runt die Regierung, ob sie bereit ist, die Vorkommnisse streng und gründlich zu untersuchen, geeignete Maßnahmen zwecks Abstellung dieser Gesangsübungen zu treffen und dafür zu sorgen, daß gegen diese Lehrer und Soldaten ein Verfahren eingeleitet werde, welches zumindest genau so streng durchgeführt wird, wie dies bei harmlosen Sotoloffverfahren gegen deutsche Staatsbürger der Fall ist.

Die Dringlichkeit der Interpellation wird damit begründet, daß die angeführten Lieder in immer weiteren Kreisen verbreitet werden, die deutsche Bevölkerung in größte Erregung versetzen und damit durch die Weiterverbreitung des jetzigen Zustandes ernste Gefahren für die Ruhe, die Sicherheit und die Ordnung im Staate gegeben scheinen.

Auch in Paris wachsende Erkenntnis tschechischer Verschleppungsmanöver.

DNB Paris, 22. Juli.

Nach Abschluß des englischen Staatsbesuches beginnt man sich auch in der Presse wieder mehr mit dem Vordergrund des Interesses lebenden Fragen zu beschäftigen. An erster Stelle steht hierbei die Lage in der Tschechoslowakei.

Die amtliche Verlautbarung, so schreibt der „Temps“, die am Mittwoch den gemeinsamen Willen der Regierungen Englands und Frankreichs zum Ausdruck brachte, ihr friedliches und verständnisvolles Fortschreiten, habe sich insbesondere auf die tschechoslowakische Frage bezogen, deren Lösung im Geiste der Annäherung und Zusammenarbeit eine dringende Notwendigkeit sei. Der „Temps“ spricht die Hoffnung aus, daß das in Vorbereitung befindliche Nationalitätenstatut geeignet sein möge, die Grundlage für eine Lösung abzugeben, bemängelt aber gleichzeitig die ewige hinausgezögerte Veröffentlichung. Man verleihe jedoch, daß ein so verwickeltes Werk eine aufmerksame

Prüfung aller politischen, völkischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen erfordert, müsse aber zugeben, daß der baldige Abschluß dieser Prüfungen dringend notwendig sei, und daß man nicht eine Aussprache in die Länge ziehen dürfe, die solange Anlaß zu gefährlicher Beunruhigung gebe, wie man noch in Ungewißheit über die endgültigen Bedingungen des Regierungsvorschlages bleibe.

Die rechtsstehende „Liberte“ verweist auf die Unterredung, die auch der englische Außenminister mit dem tschechoslowakischen Gesandten in Paris hatte und in deren Verlauf er erneut eine beständige Regelung der Sudetendeutschen Frage forderte, damit der Eindruck verschwinde, daß Prag versuche, die Angelegenheit möglichst auf die lange Bank zu schieben. Dinstag soll, dem Blatt zufolge, erwidert haben, daß die Vorlage noch in dieser Woche der Sudetendeutschen Partei zur Kenntnis gegeben werde.

Karlsbader Kurbetrieb bedroht.

Militärische Maßnahmen im Weichbild der Stadt.
DNB Prag, 22. Juli.

Der sudetendeutsche Abgeordnete Wolfner richtete am Donnerstag an den Ministerpräsidenten Dr. Sediza ein Telegramm, in dem er darauf hinweist, daß er — obwohl das Tschechoslowakische Weichbild erst vor wenigen Tagen die Nachricht über neuerliche Truppen-

verschiebungen und Vorbereitungsarbeiten demontierte — aus verschiedenen Gebieten seines Wahlkreises Karlsbad die Mitteilung erhalten habe, daß trotzdem derartige Maßnahmen getroffen werden. Insbesondere habe er mit eigenen Augen feststellen können, daß auf der Hauptverkehrsstraße Karlsbad — Pilsen am Donnerstag vormittag vom Militär Straßenarbeiten auf der Fahrbahn vorgenommen worden seien. Auf Grund seiner Intervention bei der Karlsbader Polizeidirektion sei ihm mitgeteilt worden, daß diese keine Auskunft geben könne, weil es sich um rein militärische Angelegenheiten handele.

Karlsbad, so heißt es in dem Schreiben weiter, sei durch die Maßnahmen vom 21. Mai wirtschaftlich außerordentlich schwer getroffen worden und werde durch die militärischen Maßnahmen im Weichbild der Stadt neuerlich in seinen kulturellen Interessen bedroht. Es stehe zu erwarten, daß diese Beunruhigung den hier weilenden Kurgästen die letzte Möglichkeit eines ruhigen Ablaufes der Saison vernichte.

Das Telegramm schließt: Der Ministerpräsident! Ich erlaube mir die Anfrage, wie diese unangenehme Tatsache mit den vor kurzem veröffentlichten Dementis der Tschechoslowakischen Weichbild im Einklang zu bringen ist. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie die Einstellung dieser Maßnahmen im Interesse des Kurortes veranlassen und der Öffentlichkeit diese zum Zwecke der Beruhigung in geeigneter Weise bekanntgeben werden.

12 Jahre Kriegszustand im Memelgebiet.

„Wir werden immer stärker, je mehr wir Unrecht erleiden müssen.“

Die Vorgänge vom 21. Juni vor dem Landtag.

DNB Memel, 22. Juli.

Der memelländische Landtag hielt am Donnerstagabend seine letzte Sitzung der vierten ordentlichen Tagung ab. Auf der Tagesordnung standen 12 Punkte, von denen 11 angenommen wurden. Darunter befanden sich auch 3 Gesetze, die der Gouverneur früher mit seinem Veto belegt hatte.

Abgeordneter Bingau (Einheitsliste) begründete einen Dringlichkeitsantrag auf Aufhebung des Kriegszustandes und Beseitigung der Staatssicherheitspolizei im Memelgebiet. Der Kriegszustand besteht seit 1926, also fast ein Dutzend Jahre. Wer konnte es da wagen, ihn noch als einen Ausnahmezustand zu bezeichnen? Er diene nur dazu, den Memelländern ihre im Statut garantierten Rechte zu nehmen und die deutsche Bevölkerung mehrheitlich zu unterdrücken. Mit dem Gesetz zum Schutz von Volk und Staat, das mit dem Memelstatut nicht vereinbar sei und daher auch von den Memelländern nicht anerkannt werden könne, werde die deutsche Bevölkerung zu Menschen zweiter Klasse gestempelt. Auch die vergangenen Wochen hätten bewiesen, daß dunkle Kräfte am Werk seien, um die Memelländer zu verleiten, den Boden des Rechts und des Statuts zu verlassen. „Wir haben die Zuversicht“, fuhr der Abgeordnete Bingau fort, „daß die praktische Erfahrung von bald 20 Jahren den Memelländern die Erkenntnis eingeprägt hat, daß wir stark sind und immer stärker werden, je mehr Unrecht wir erleiden müssen, daß wir aber uns selbst den Boden entziehen, wenn wir selber das Gesetz verletzen.“

Als die Abgeordneten der Einheitsliste von den Zuständen im Arbeitslager erfuhren, hätten sie am 14. Juli den Gouverneur gebeten, eine Kommission aus Mitgliedern des Direktoriums die Genehmigung zur Beseitigung dieses Lagers zu vermitteln. Die Genehmigung sei vom Innenminister für Donnerstag, den 21. Juli erteilt worden. An der Beseitigung dürften teilnehmende Präsident Baldus und Abgeordneter Monien. Als diese beiden im Arbeitslager erschienen, wurde ihnen mitgeteilt, daß sich die Beseitigung nur auf die allen Besuchern zugänglichen Teile erstrecken dürfe. Die Beseitigung des eigentlichen Lagers (Unterflurräume, Verpflegungsräume usw.) würde nicht gestattet.

Der Landtag stimmte zum Schluß noch einem Dringlichkeitsantrag zu, in dem verlangt wird, die im Kriegszustand befindlichen Memelländer bis zur Gerichtsverhandlung auf freien Fuß zu setzen.

„Auf die Zwischenfälle im Juni übergehend, betonte der Abgeordnete, bei den Vorgängen am 21. Juni habe die Staatssicherheitspolizei mehrere Verhaftungen vorgenommen, ohne zureichend zu sein. Denn nach Artikel 20 des Statutes gebe es nur örtliche Polizei (Landespolizei), Hafenpolizei, Grenz-, Zoll- und Eisenbahnpolizei. Es sei weiter festgestellt worden, daß Beamte der Staatssicherheitspolizei Verhaftete mißhandelt haben. Die körperlichen Mißhandlungen seien durch einwandfreie Aussagen und ärztliche Untersuchungen bestätigt. Das Kriegsgericht habe nun einige der Verhafteten zu Zwangsarbeitslagern von drei Monaten bis zu einem Jahre verurteilt. Andere Beteiligte sollten noch vor das Kriegsgericht gestellt werden.“

Als die Abgeordneten der Einheitsliste von den Zuständen im Arbeitslager erfuhren, hätten sie am 14. Juli den Gouverneur gebeten, eine Kommission aus Mitgliedern des Direktoriums die Genehmigung zur Beseitigung dieses Lagers zu vermitteln. Die Genehmigung sei vom Innenminister für Donnerstag, den 21. Juli erteilt worden. An der Beseitigung dürften teilnehmende Präsident Baldus und Abgeordneter Monien. Als diese beiden im Arbeitslager erschienen, wurde ihnen mitgeteilt, daß sich die Beseitigung nur auf die allen Besuchern zugänglichen Teile erstrecken dürfe. Die Beseitigung des eigentlichen Lagers (Unterflurräume, Verpflegungsräume usw.) würde nicht gestattet.

Der Landtag stimmte zum Schluß noch einem Dringlichkeitsantrag zu, in dem verlangt wird, die im Kriegszustand befindlichen Memelländer bis zur Gerichtsverhandlung auf freien Fuß zu setzen.

Die Woche.

Europa in Paris, Europa in Rom. — Die Tat für den Frieden und die Sorge um den Frieden.

Die vergangene Woche stand vornehmlich im Zeichen bedeutender repräsentativer Staatsveranstaltungen von entscheidender Bedeutung für Europas Gegenwart und nächste Zukunft. Das englische Königspaar weilt zum Staatsbesuch in Frankreich. Das Volksfront-Paris hat nach eifrigem Studium der

Der Führer in Kiel.

DNB Kiel, 22. Juli.

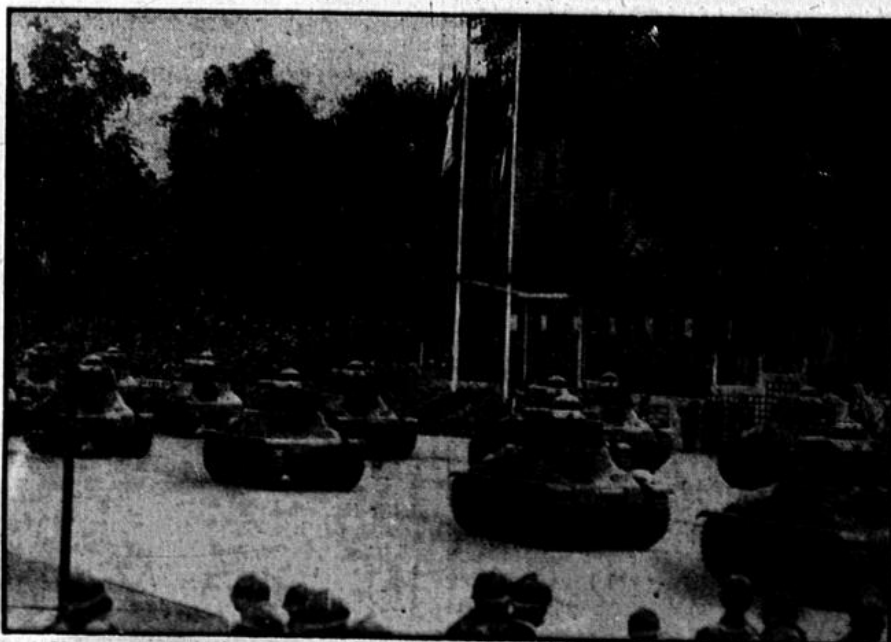
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht traf Freitagvormittag zu einem kurzen Besuch bei der Kriegsmarine in Kiel ein, wo er von der Bevölkerung begeistert begrüßt wurde und sich auf dem „Hojo „Grille“ einschiffte.

großen Vorbild in Berlin und Rom mit nicht gänzlich verborgener Nebenabsicht einen wahrhaft königlichen Empfang bereitet. Blicke doch dieser Empfang, der über den Rahmen des Staatsempfanges zur Volksbegrußung werden sollte, die einzige Möglichkeit, die von Frankreich besonders und aus ganz bestimmter politischer und geistiger Haltung heraus betonte wieder erstandene und neu gestiftete Entente cordiale vor aller Welt zu demonstrieren; denn durch die Trauer im englischen Königshaus mußte der Staatsbesuch vom 28. Juni auf Ende Juli verlegt werden, so daß die einseitig symbolhafte Parallele Versailles Juni 1919 — Entente cordiale 1938 in Fortfall kam und man diesen Ausfall durch besondere Ausgestaltung des Empfanges wettmachen mußte.

Auf die unterschiedliche Bewertung und Deutung der Entente cordiale bei den Franzosen und Engländern, die ja auch mit unersetzlicher Deutlichkeit in den die Pariser Erklärung begleitenden englischen und französischen Presseartikeln zum Ausdruck kam, haben wir bereits hingewiesen. Trotz allem jedoch bemühte man sich auffallend eindringlich und hart, jenen Eindruck einer Spitze des „berähtigen Einverständnisses“ gegen Dritte zu vermeiden und verneinen. Was aber nicht hindern dürfte, die Spannen zwischen Trinkschälen und offiziellen Empfängen mit politischen Gesprächen auszufüllen. Durch die Tatsache, daß Lord Halifax das Königspaar begleitet, empfängt der Besuch seinen politischen Charakter und ohnedies sind englische Königsbesuche auf französischem Boden niemals ohne politische Bedeutung gewesen. Der dem Besuch vorausgegangene Briefwechsel Chamberlain — Daladier leitete die hochpolitische Aktion während des Königsbesuches ein, und wie die amtlichen Verlautbarungen erkennen lassen, hat man sich mit allen wichtigen europäischen Fragen beschäftigt, und mit Befriedigung stellt man völlige Übereinstimmung der beiderseitigen Ansichten fest.

In welchen konkreten Fragen diese Übereinstimmung besteht, läßt man wohlweislich unausgesprochen. Sicher aber ist, daß man trotz aller eigenen Feindschaft und Feindschaften den Staatsbesuch der Ungarn in Rom und keine nicht minder politische Bedeutung und Bedeutung nicht übersehen darf. Je härter man die Entente cordiale als feste untrennbare, durch gemeinschaftlichen Glauben an die Rasse- und Rassenhaltende Kraft der Demokratie betonte, desto bewusster wird in Paris auch wohl geworden sein, daß andere Staaten Größe, Stärke und Frieden aus anderem Glauben und anderer Weltanschauung bauen. Man wird aber realpolitisch und weitblickend genug sein und nicht den Einflüsterungen und dem lärmvollen Getöse der ewig alles verneinenden und nur das Chaos wünschenden Geheimen und doch lachend bekannten Mächte und Kräfte erliegen, die in dieser Unterschiedlichkeit des politischen Glaubensbekenntnisses notwendigerweise eine gegenwärtige Ausfallschleife und damit eine Aufteilung Europas in sich bekämpfende Blöcke leben wollen.

Mit der Zukunft erst noch die Wahrheit und Wirklichkeit des Willens und der Bereitschaft zum Frieden und Grundfals Leben und Lebenlassen der Entente cordiale erweisen, so zeigt das Ergebnis des Staatsbesuches in Rom, daß man hier bereits tatkräftig dabei ist, die hohen Ideale und Absichten eines neuen Europas zu verwirklichen. Die Waise Berlin — Rom ist seit ihrem Beisehen eine solche Karte und ansehende Macht geworden, daß Ungarn sich vorbehaltlos dieser politischen Richtung anschließen kann, ohne auch nur ein Tüpfelchen politischer Selbstständigkeit und nationalen Eigenlebens aufgeben zu müssen. Gerade dadurch, daß die Waise Berlin — Rom in den Mittelpunkt ihrer politischen Haltung und politisch-weltanschaulichen Weltbildes stellt, d. h. das Volk, die Nation zum Ausgangs- und Bestimmungspunkt politischen Handelns und Handelns macht, dadurch gibt sie allen Staaten, die ihre Grundhaltung teilen, die Möglichkeit zum Beitritt und zur Mitarbeit. So wird das Bekenntnis Ungarns zur Waise Berlin — Rom Einleitung und Verkündung einer



Die Militärparade in Versailles vor König Georg VI. Panzerwagen auf der Avenue de Paris in Versailles während des Truppenvorbeimarsches zu Ehren des englischen Königs.

Weltbild (M).



Ministerpräsident

gen des ganzen Landes
die Verdienste dieses
des Landes, Ordnung
auch um die erprobte
Außenpolitik. Gerade
Stojadinowitsch das
leht auch Deutschlands
reich an das Reich
lawien gerückt ist.

Als nach der Ernennung
jugoslawische Staats
mann des Prinzen
berufen. Reiche Er
als Finanz- als au
gleichen als fluger
diese Berufung, d
des, geordnete
sicheres Zugoi
von dem heiligen
lannt werden mu
und der Fortschritt
Jugoslawen heute ein
für sich in Ansp
Politik gebührend
Wesentlich für die
Tatsache, daß es ihm
liegenden Aufgaben
dadurch der exportbe
schaft gesunde Entwickl
erfolgreiche Außenhand
aufbauen auf ein
umorientierung
lawien zu den übr
und verbesserte. Ohn
urteile, auf alte Bezie
rabinowitsch die Bezie
kann, dem übrigen G
hältnis zu den ehemals
schaffenden, aber un
Stojadinowitsch alng
die Enge des von Br
vorgeschlagenen Rahme
denon zu überzeuge
aufwärts entwickelnde
bedingten. Sandowits
So ergibt sich aus
Dr. Stojadinowitsch
wicklung, die auch wir

Der messungsst in i

Nach einer Auslan
die einer neuen w
im Atlantischen O
schiff „Meteor“ der
juridisch. Das Sch
Fregatkapitän Hain
war, hatte eine große
Bord, die die frühere
glichen Untersuchungen
legten.

Unter suchungs
resgebiet zwisch
Ranatischen In
wurden bei vier ma
Ozeans zahlreiche o
In zwei Stellen wu
Ration bezogen.

Die Fortschritts
Kautschuk Abteilun
schen Fortschritte
wiederum große Erf
bestehen, daß der „Met
Inseln eine neue B
seiner Seefahrt verzei

Menge abschließ

verbilligen die We

Wir gewähren bei M	
Abküssen von minde	
1000 Millimeter-Zeil	
3000	
5000	
10000	
20000	

Die Konferenz der Oslo-Staaten.

Die lebhaften politischen Erörterungen, von denen Europa von Zeit zu Zeit erfüllt ist, umfassen auch die Kopenhagener Konferenz, die am Freitag zusammentrat und sich in zwei bedeutsame Abschnitte gliedert: Am 22. Juli berieten die Außenminister der skandinavischen Länder und am 23. Juli beteiligten sich an den politischen Besprechungen in Kopenhagen auch die Außenminister Belgiens, Hollands und Luxemburgs. Es handelt sich dabei um eine Zusammenkunft, deren Ursprung in den Bestrebungen der beteiligten Länder nach einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu suchen ist. Dieses Bestreben geht bis in das Jahr 1930 zurück, als die sogenannte Weltwirtschaftskrise ihre Schatten auch auf Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Belgien, Holland und Luxemburg warf. Im Laufe dieser Fühlungnahme kam es zum Ausgange des Jahres 1932 zum Abschluß des sogenannten Oslo-Vertrages. Seine Auswirkungen sind nicht nennenswert. Aus den Bemühungen um eine gemeinsame Linie der nach außen gerichteten Wirtschaftspolitik entwickelte sich auch der Wunsch nach einer engeren politischen Zusammenarbeit.

Vielleicht wäre es in diesem Zusammenhang angeht, der durch die Lage und andere Umstände bedingten Verschiedenheit der außenpolitischen Haltung der Oslo-Staaten zu keinen politischen Zusammenkünften gekommen, wenn nicht mit einem Schlage das Zwischenstück des italienischen Feldzuges in Abyssinien und die Genfer Sanktionspolitik die Notwendigkeit dazu gegeben hätte. Das Scheitern der Sanktionspolitik war für die kleineren Mächte Europas ein Schock. Sie begannen mehr als früher über ihre Lage nachzudenken und sich vor allem darüber schloß, zu werden, inwieweit die Genfer Institution geeignet sein würde, ihren Frieden zu sichern. Man begann an dieser Fähigkeit der Liga zu zweifeln. Einen aufeinanderregenden Vorstoß machte Belgien durch die Friedenskonferenz des Königs Leopold, der im Oktober 1936 den unbefangenen Neutralitätswillen seines Landes verkündete. Nicht ohne Auswirkung ist auch die Schweizer Initiative zur Lösung der schweizerischen Politik von der Genfer Sanktionskonferenz. Auch in den nordischen Ländern wurden Bedenken im Zusammenhang mit dem Sanktionsstadium des Genfer Bundes laut, die sich namentlich zu verdichten haben, daß sie in Kopenhagen der Gegenstand der Beratungen am 22. und 23. Juli sind.

Auf der einen Seite zeigt sich das Bemühen der Konferenzländer, mehr denn je in der Zukunft ihre Politik auf eine strikte Neutralität aufzurichten. Auf der anderen Seite aber zeigt sich noch manches Zögern, die Forderung zu ziehen, die den unbefangenen Kurs einer solchen Politik gewährleisten würden. Noch besteht Neigung, sich zwar von den Sanktionsklauseln der Genfer Liga zu distanzieren, aber Mitglied der Liga zu bleiben, wobei man allerdings aus tatsächlichen Gründen zu gewissen Drohungen mit der Möglichkeit eines Austritts aus dem Genfer Verbande schreitet. Im Augenblick merkt man also noch nicht, daß das Verbleiben in der Genfer Liga, die doch den Klagepunkt einer ganz bestimmten einheitlich gebundenen Interessenspolitik darstellt, vom Wege einer strikten Neutralität absteht. Zu überlegenden Belangen kann es in Kopenhagen also zunächst noch nicht kommen. Die Konferenz ist aber ein interessantes Stimmungsbild und zeigt ohne Zweifel auf, daß auch die bevorstehenden Reformversuche der Genfer Institution kaum mehr Aussicht bieten, dieses immer mehr unbrauchbar werdende politische Instrument zu erhalten.

Einsatz soll unter Beteiligung des Landesamtsamtes zentral gelenkt werden.

Wie der Präsident feststellt, ist auch damit zu rechnen, daß die zukünftigen Höchstträger der ordentlichen Notstände die Angehörigen der RSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände zur freiwilligen Hilfeleistung bei der Bergung der Ernte aufrufen. Schließlich ist der Einsatz von Studenten und Erziehern möglich. Der Präsident geht hier davon aus, daß Erzieher und Erziehinnen, ebenso wie die Studenten, ihre Erntehilfe gegen Gewährung freier Unterkunft und Verpflegung, aber ohne geldliche Entschädigung leisten werden.

Rundfunk überträgt Deutsches Turn- und Sportfest.

Das „Deutsche Turn- und Sportfest Breslau 1938“ wird auch vom deutschen Rundfunk weitestgehend gewürdigt werden. Reichsintendant Dr. G. Lammeyer hat umfangreiche technische und künstlerische Maßnahmen getroffen, um der Bedeutung der sportlichen Wettkämpfe angemessene Übertragungen sicherzustellen. Die Angehörigen haben an allen Kampfpunkten ihre Mikrophone mit der dazugehörigen Übertragungsapparatur aufgestellt. Die Reichsleiter haben ihre besten Sportberichterstatter entsandt. Der Hörer darf deshalb auf spannende und leistungsfähige Berichte rechnen. Von den besonderen Ereignissen wird der Reichsrundfunk über mehrere Sender zugleich, oft sogar in Reichseinsendungen berichtet. In jedem Falle können sich alle interessierten Hörer selbst bei einfachen Empfangsgeräten über den Gang der Kämpfe unterrichten. Es ist vor allem darauf Bedacht genommen, daß auch die wertvollsten Volksgenossen von den Ergebnissen in den Vor- und Zwischenentscheidungen hören können. So wird neben Breslau u. a. der Deutschlandfunk täglich gegen 22.15 Uhr in einem Rundfunk während des Tages durchgeführten Kämpfe und ihre Ergebnisse zusammenfassen. Das sportliche Übertragungsprogramm ist sogar durch Unterhaltungsmusik der besten Rundfunkkapellen und Rundfunkorchester aufgelockert worden. Die Rundfunkübertragungen aus Breslau beginnen am Sonntag, 23. Juli, mit der Reichseinsendung um 19.30 Uhr „Breslau, Symbol des deutschen Ostens“ und enden Sonntag, 31. Juli, 16 bis 21 Uhr mit der Übertragung der großen Wallfahrs- und Siegesfeier.

Britische Vergeltungsmaßnahmen.

Mehrere Häuser in Palästina gesprengt.
DNB Jerusalem, 22. Juli.
Britisches Militär sprengte als Vergeltungsmaßnahme für den Tod eines britischen Oberfeldwebels mehrere Häuser in dem Dorf Balajsch. In dem Aufstandsbereich Jemin Kabisas Tulkarem unternahm das Militär eine großangelegte Aktion, bei der mehrere hundert Bauern verhaftet wurden.

Vorstoß in die Provinz Valencia hinein.

Erstürmung des Javalambregipfels bei tropischer Hitze.

DNB Bilbao, 22. Juli.
An der Sagunt-Front erzielte die Offensive der nationalspanischen Truppen am Freitag einen gewaltigen Erfolg im Gebiet südlich der Straße Teruel-Sagunt. Nach Überwindung eines feindlichen Widerstandes besetzten die Kolonnen des Generals Barcia die letzten Hänge des Javalambre-Gebirges. Sie erstürmten in einem tollkühnen Angriff bei wahrhaft tropischer Hitze den 1580 Meter hohen Gipfel des Gebirges. Von dort herab begannen die Kolonnen den Abzug in die Provinz Valencia hinein, den Feind vor sich her treibend, der keine Gelegenheit mehr fand, sich festzusetzen. So gelang die Einnahme des Ortes Andilla, der südlich des Gebirges schon in der Provinz Valencia liegt. Von hieraus wird der Weg auf die 11 Kilometer von Andilla entfernte wichtige Stadt Villar del Arzobispo frei.

Heimreise des englischen Königspaares.

Vorher Einweihung eines Ehrenmals für die gefallenen Australier.

(1) Paris, 22. Juli.

Das englische Königspaar verließ kurz nach 10 Uhr den Quai d'Orsay und begab sich zu Fuß in Begleitung des Präsidenten der Republik und Mme. Lebrun zu dem nahegelegenen Invalidenbahnhof. Die republikanische Garde bildete auf beiden Seiten des Weges Spalier und erwies die militärischen Ehren. Punkt 10.30 Uhr fuhr der Sonderzug aus der Halle. Er traf kurz nach 13 Uhr in Villers-Bretonneux ein, wo die Einweihungsfeier für ein Gedenkmal der australischen Krieger teilnehmer stattfand. Kurz nach 13 Uhr ließ auch der Sonderzug mit dem französischen Staatspräsidenten und Mitgliedern der Regierung auf dem Bahnhof ein. Nach dem die hohen Gäste auf der Ehrentribüne auf dem Friedhof der gefallenen Australier am Fuße des Denkmals Platz genommen hatten, begann die religiöse Zeremonie. Anschließend erhob sich der stellvertretende Ministerpräsident von Australien und bat den englischen König, im Namen seiner Regierung und des australischen Volkes, die Einweihung vorzunehmen.

König Georg VI. wies in seiner Rede auf die Anfang auf die Gegenwart des Präsidenten der französischen Republik hin. In den Steinen dieses Denkmals, erklärte er weiter, das die Erinnerung an australische Streitkräfte des Imperiums in Frankreich und Kanada fortsetze, müsse man über das Opfer hinaus, das sie verbrieft, eine tiefere und weitergehende Bedeutung erblicken. Das Denkmal sei ein Symbol für die ersten Schritte einer jungen und tapferen Nation. Es sei gleichsam das Gewölbe, unter dem Australien von seiner Jugend in sein Mannesalter geschritten sei.

Der Präsident der Republik, Lebrun, erinnerte in seiner Ansprache gleichfalls an die Kämpfe von Amiens, an denen das australisch-neuseeländische Armeekorps Anteil hatte. Er freute sich, als Chef des französischen Staates bei dieser Feier an der Seite des englischen Herrscherpaares sein zu können. Lebrun dankte Johann dem englischen Königspaar erneut für den Besuch in Frankreich. Er dankte der australischen Regierung für die Initiative auf diesem Boden, auf dem einst die australische, britische und französische Armee gekämpft haben, das Denkmal zu errichten, das jetzt auf australischem Boden steht und während der kommenden Jahrhunderte von den Franzosen mit aufmerksamer Ehrfurcht umgeben werden würde.

Nach Abschluß der Einweihungsfeier nahm das englische Königspaar Abschied vom französischen Staatspräsidenten und trat im Sonderzug die Weiterreise nach Calais an. Wenige Minuten später erfolgte auch die Rückreise Lebruns nach Paris, während sich Außenminister Bonnet gleichfalls nach Calais begab, um das Königspaar auf französischem Boden zu verabschieden.

Um 17.30 Uhr erfolgte die Abreise des Königspaares an Bord der königlichen Yacht „Emchantree“.

Wie verlautet, soll die Einladung, die der englische König an den französischen Staatspräsidenten zum Genesungsbuch in London gerichtet hat, auf seinen ausdrücklichen Wunsch nach vor der Abreise aus Frankreich bekanntgegeben worden sein, weil König Georg sich da-

Der Vormarsch der nationalen Truppen betrug insgesamt 20 Kilometer.

Vormarsch bei 44 Grad Hitze.

DNB Bilbao, 22. Juli.
Der Vormarsch der nationalen Truppen an der Euzkadi-Front fand bei 44 Grad Hitze im Schatten statt. Der Feind, der den Angriff offensichtlich nicht erwartet hatte, leistete teilweise nur schwachen Widerstand. Der von den Truppen während des Vormarsches eroberte Ort Monte Rubio war von den Einwohnern völlig geräumt worden. Die Sowjettruppen hatten die etwa 1000 Köpfe zählende Bevölkerung zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen. Erst nach dem Einmarsch der nationalen Truppenverbände konnten einige hundert Frauen und Kinder in den Ort zurück. In dem Ort haben die Sowjettruppen die übliche Verhaftungen und Plünderungen begangen; es wurde die Kirche des Ortes als Garage mißbraucht. Auch im Orte Dreilana in der Sierra wurden sämtliche Gebäude geplündert. Die Kirche des Ortes ist durch marxische Subversionen entweiht worden. Ueberall fand man auch französische und andere Marxischenblätter. In Dreilana la Vieja sind die Häuser durch Handgranateneinschläge schwer beschädigt worden. Besonders Schaden hat der alte Palast mit seinen reichen Kunstschätzen erlitten.

durch auch gegenüber dem französischen Volk für die herzliche Aufnahme erkenntlich zeigen wollte.

In Dover eingetroffen.

DNB London, 22. Juli.

Das englische Königspaar traf am Freitag abend um 19.10 Uhr an Bord der Yacht „Emchantree“ in Dover ein.

Wieder in London.

London, 22. Juli.

Das englische Königspaar traf am Freitag um 21.14 Uhr von seinem Staatsbesuch wieder in London ein. Bereits in Dover hatte sich umseit der Brücke, an der die Admiralsitätsyacht „Emchantree“ anlegte, eine große Menschenmenge angelagert, um dem aus Frankreich zurückkehrenden Königspaar zuzuhelfen. Auch in London wartete schon Stunden, bevor der Hofzug im Victoria-Bahnhof eintraf, eine nach Tausenden zählende Menge.

Auf dem Bahnhof wurde das Königspaar u. a. von Innenminister Sir Samuel Hoare begrüßt. Beim Verlassen der Bahnhofshalle und auf der ganzen Fahrt zum Buckinghampalast wurden der König vor den die Straßen umlaufenden Menschenmengen herzlich umjubelt. — Im gleichen Zuge, der das Königspaar nach London zurückbrachte, traf auch Außenminister Lord Halifax wieder in London ein.

Französisch-englische Generalstabsbesprechungen.

(1) Paris, 22. Juli.

In Amiens traf am Freitag der britische Kriegsminister Horne-Bell mit dem französischen Generalissimo Gamelin zusammen. Im Verlauf eines Frühstücks, das dem britischen Kriegsminister zu Ehren stattfand, und an dem hohe britische Militärs teilnahmen, hatten der britische Kriegsminister und der französische Generalissimo Gelegenheit zu wichtigen Besprechungen.

Im Anschluß an die Einweihungsfeier des Denkmals für die australischen Kriegergefallenen in Villers-Bretonneux fuhr Horne-Bell nach Paris, um hier das Wochenende zu verbringen. In seiner Begleitung befinden sich der Chef des englischen Generalstabes, Vicomte Gort, und zwei Sachverständige des englischen Kriegsministeriums. Man nimmt in Paris an, daß Horne-Bell während seines Aufenthaltes in Paris mit verschiedenen Militärs des französischen Generalstabes Besprechungen haben werde, zumal auch der Chef des Generalstabes der britischen Luftwaffe, Lord C. G. Gort, seit Donnerstag in Paris weilte.

Im „Paris Mail“ schreibt in diesem Zusammenhang der französische General Piel, daß der in Begleitung Horne-Bells nach Amiens gekommene britische Generalstabes- und Generalissimo Gamelin eine Prüfung der beiden Armeen interessierenden strategischen Fragen vorgenommen hätten. Ueber diese Besprechungen wird „L'Aviation“ gewahrt. Mieser ergibt sich, daß in wenig friedlichen Ausführungen über die Lage in Mitteleuropa.

Wer wird zur Erntehilfe eingesetzt?

Berlin, 22. Juli.

Ueber die Beschaffung von Arbeitskräften für die Ernte äußert sich der Präsident der Reichsanstalt in Anweisungen an die Arbeitsämter. Die Arbeitsämter haben die bei ihnen gemeldeten Arbeitsuchenden darauf zu überprüfen, ob sie für einen Einsatz als Erntehilfskräfte tauglich sind. Ferner sollen die Arbeitsämter vorwiegend mit den Betrieben und Verwaltungen Fühlung nehmen, von denen angenommen werden kann, daß sie in der Lage sind, Gefolgschaftsangehörige vorübergehend für einen Einsatz in der Ernte freizugeben, damit diese Kräfte im Bedarfsfall sofort abgerufen werden können. Soweit darüber hinaus noch ein Bedarf besteht, der nicht gedeckt werden kann, wird auf den Einsatz des Arbeitsdienstes, der Wehrmacht und der SS-Verfügungstruppe zurückgegriffen werden. Dieser

Eufthansa-Flugzeug „Nordmeer“ in New York.

Berlin, 22. Juli.

Das Hochseeflugzeug „Nordmeer“ der Deutschen Luftwaffe, das am Donnerstagabend um 20 Uhr von dem von Horta (Azoren) liegenden Flugplatz „Schwabenland“ zum Flug über den Nordatlantik startete, ist Freitag mittag um 13.40 Uhr nach einer Flugzeit von 17 Stunden, 40 Minuten planmäßig in New York eingetroffen.

An Bord des mit vier Junkers-Schwerlötmotoren ausgerüsteten Flugzeuges vom Kapitän Blohm und Bog. 139 befanden sich Flugkapitän Blantenburg, Flug-

neuen und friedlichen Entwicklung im Südosteuropäischen Raum sein. Ungarn wird nach Beilegung letzter vorhandener Spannungen auch die Annäherung an das sowohl mit Deutschland wie mit Italien eng befreundete Jugoslawien finden und damit endgültig die politische Unsicherheit auf dem Balkan, die durch Verfall des geschaffenen und durch vielfältige Verwicklungen, von überwindlichen machtpolitischen Erwägungen bestimmte Bündnispolitik der Nachkriegszeit stets wachgehalten wurde, liquidieren. Dieses rühmliche Ergebnis, dessen Gewicht und Wichtigkeit noch die fortschreitende Entwicklung ganz zum Bewußtsein bringen wird, ist der Beitrag der Achse Berlin-Rom zur Befriedung und zum Frieden Europas.

Und man kann nur wünschen, daß die immer wieder betonte „Sorge um den Frieden“, die man als Grund der Neufestigung der Entente cordiale ausgiebt, eine ähnliche erfolgreiche Betätigung findet. Obiecte dieser Sorge bieten sich in Fülle dar. Immer noch wütet in Spanien der Kampf eines erwachten Volkes gegen den Weltfeind Bolschewismus, der in seinem Vernichtungskampf taktaktische Förderer und allzu hilfswillige Unterhändler in eben jenem Frankreich findet, das jetzt sich in der „Sorge um den Frieden versetzt“. Aber auch an anderer Stelle kann sich die Sorge in entzündende Tat für den Frieden umsetzen: in der Tschecho-Slowakei. Es wäre an der Zeit, energisch und endgültig das versorgene Kind, das man in Versailles aus der Taufe hob, in harte Erziehung und Zurechtweisung zu nehmen, will man nicht die Ueberraschung erleben, daß die Tschecho-Slowakei diese „Sorge um den Frieden“ als Rückenbedeckung für ihr gefährliches Spiel mit der Brandfackel mißbraucht.

Denn was die Tschecho-Slowakei seit zwanzig Jahren treibt und offensichtlich weiterzutreiben gewillt ist, läßt sich nicht mehr anders als Gefährdung des Friedens in Europa bezeichnen. Der wahnwilde Hochmut, als alleiniges Staatsvolk die übrigen 50 Prozent freies und entrechteten zu wollen, kann nur zur Auflösung des Weltfriedens führen, das als Staat die Weltkarte der Völker umschließt. Die Tschecho-Slowakei kann nur dann zur inneren Ruhe und damit Europa zum Frieden kommen, wenn Prag bereit ist, auf die judenfeindlichen Vorurteile einzugehen. Der von Prag in Aussicht gestellte Plan einer Länder-Autonomie, in der man sich an die alten Landesgrenzen hält, ist nicht durchführbar, denn durch die gewaltsamen Tschechifizierungsmethoden sind die judenfeindlichen Gebiete mit tschechischen Volksinseln durchsetzt, so daß die neuen Landesparlamente nur ein Spiegelbild des jetzigen Prager Parlamentes wären und die Volksgruppen weiterhin von Tschechen majorisiert würden.

Einmal gerecht, weil dem gesunden Empfinden und der vorhandenen Wirklichkeit entsprechend, ist der Vorstoß der Sudeten Deutschen, der die national-regionale Dezentralisierung verlangt. Sprachlich einheitliche Volksgebiete sollen das Land innerlich des Staates in Selbstverwaltungsgebiete aufteilen, wobei unerlässliche Bedingung ist, daß die tschechischen Eingliederung dorthin zurückgehen, woher sie kamen. Dies allein ist der Weg, der den Tschechen noch bleibt, wenn sie ihren Staat erhalten und nicht Europa in neues Grauen hineintreiben wollen. Den Tschechen können die Forderungen der Sudeten Deutschen in nicht so fremd und „ungeheuerlich“ sein, wie die Prager Presse es die Welt mit lauten Geschrei glauben machen will, denn ihre Gründer erklärten doch im Memorandum III des tschechischen Nationalrats während der Friedensverhandlungen: „Die Deutschen in Böhmen würden dieselben Rechte haben wie die Tschecho-Slowaken. Die deutsche Sprache würde die zweite Landessprache sein, und man würde sich niemals einer Unterdrückungsmaßnahme gegen den deutschen Bevölkerungsanteil bedienen. Das Regime würde ähnlich dem der Schweiz sein.“

Auf diese und andere gleichlautende Zusicherungen hin bildeten die Mächte von Versailles die Aufrichtung des tschechisch-slowakischen Staates. Wollen sie sich heute lassen, daß sie hinter die Fassade geführt wurden, daß man sie mit Versprechungen, die man nie zu halten beabsichtigte, hereinlockte? Und wollen sie sich von Europa fragen lassen, ob sie bereit sind, die Verantwortung für das zu übernehmen, was die Tschechen in blühendem Maß gegen alles Deutsche und gegenwärtigen Hochmut gegenüber den anderen Volksgruppen ihres Staates aus ihrem Werk machten! Diese Frage möge man in Paris und London bedenken und sich dabei der während des Staatsbesuches so oft zitierten „Sorge um den Frieden“ erinnern.

Die bisher größte Parteikundgebung der Ostmarkgaue.

Die Deutschen in aller Welt hören mit.

DNB Berlin, 22. Juli.

Die Rundfunkübertragung der großen Gedenkfeier, die Adolf Hitler am Sonntag in Klagenfurt abhält, wird, wie NSK meldet, nicht nur in der Zeit von 11 bis 12 Uhr als Reichseinsendung durchgeführt, sondern auch mit Richtstrahlern nach Ostasien, Südafrika, Süd-, Mittel- und Nordamerika übertragen, so daß die Deutschen in aller Welt Zeuge dieser feierlichen Stunde sein werden.

In den Städten und Dörfern der Ostmarkgaue werden außerdem am Sonntag in der Zeit der Klagenfurter Rundgebung würdige Gemeinschaftsempfänge durchgeführt.

In Klagenfurt werden mit den Gauleitern sämtliche Gauamtsleiter, Kreisleiter und höhere Führer der Gliederungen der Ostmark versammelt sein. Aus allen fernen Gauen werden außerdem Tausende von Parteigenossen nach Klagenfurt kommen, um mit dem Stellvertreter des Führers der Ostmark, Reichsleiter Goebbels, der Klagenfurter Tag wird so die bisher größte Parteikundgebung der sieben Ostmarkgaue werden.

Dr. Goebbels im Heimatgau des Führers.

DNB Breg, 22. Juli.

Reichsminister Dr. Goebbels traf am Donnerstag um 16 Uhr auf dem Linzer Flugfeld ein, wo er von

Stojadinowitsch und sein Land.

Zum 50. Geburtstag des jugoslawischen Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident und Außenminister Dr. Milan Stojadinowitsch wird am 23. Juli d. J. 50 Jahre alt. Der verdiente Politiker und unermüdlige Schöpfer des heutigen Jugoslawien wird an diesem Tage die Ehrung



Ministerpräsident Stojadinowitsch 50 Jahre. Weltbild (M).

gen des ganzen Landes entgegennehmen, denn jeder kennt die Verdienste dieses Mannes um den inneren Aufbau des Landes, Ordnung, Wirtschaft und Handel, wie aber auch um die erzieherische Entwicklung der jugoslawischen Außenpolitik. Gerade als Außenminister genießt Dr. Stojadinowitsch das Ansehen der ganzen Welt, nicht zuletzt auch Deutschlands, das durch die Angliederung Österreichs an das Reich in direkte Nachbarschaft zu Jugoslawien gerückt ist.

Als nach der Ermordung des Königs Alexander der jugoslawische Staatsbau erneute Erschütterungen ertragen mußte, wurde Dr. Stojadinowitsch als Vertrauensmann des Prinzen Paul zur Führung der Regierung berufen. Seine Erfahrungen Stojadinowitschs sowohl als Finanz- als auch als Verwaltungsmann, desgleichen als kluger und abwägender Politiker rechtfertigen diese Berufung, denn er schuf ein aufstrebendes, geordnetes und wirtschaftlich gesichertes Jugoslawien, eine Tatsache, die auch von dem heftigsten Oppositionellen zugegeben und anerkannt werden muß. Dank der großen inneren Erfolge und der Fortschritte auf wirtschaftlichem Gebiet ist Jugoslawien heute ein Staat, der Achtung gebietet und für sich in Anspruch nehmen kann, in Wirtschaft und Politik gebührend gesichert und gemert zu werden.

Wesentlich für die Tätigkeit Stojadinowitschs ist die Tatsache, daß es ihm gelungen ist, den stark danierteilenden Außenhandel zu verwickeln und dadurch der exportbedürftigen jugoslawischen Landwirtschaft gesunde Entwicklungsmöglichkeiten zu geben. Diese erfolgreiche Außenhandelspolitik konnte sich jedoch nur aufbauen auf einer neuen außenpolitischen Orientierung, welche das Verhältnis Jugoslawiens zu den übrigen Staaten grundlegend änderte und verbesserte. Ohne Rücksicht auf eingefleischte Stojadinowitsch die Beziehungen seines Landes zu den Nachbarn, dem übrigen Europa wie auch schließlich das Verhältnis zu den ehemaligen Verbündeten zu einem freundschaftlichen, aber unabhängigen. Die Außenpolitik Stojadinowitschs ging lange Wege und verlief damit bewußt die Wege des Frankreich und der kleinen Entente vorgesehener Maßnahmen, wobei er die alten Verbündeten davon zu überzeugen vermochte, daß ein in sich selbst aufwärts entwickelndes Land wie Jugoslawien von einer bedingten Handelsfreiheit sein müsse.

So ergibt sich aus der Führung Jugoslawiens durch Dr. Stojadinowitsch ein allseitiges Bild geistiger Entwicklung, die auch wir als Nachbarn herzlich begrüßen.

Vermessungsschiff „Meteor“ wieder in der Heimat.

DNB Wilhelmshaven, 22. Juli.

Nach einer Auslandsreise von 6-monatiger Dauer, die einer neuen wissenschaftlichen Forschung im Atlantischen Ozean galt, ist das Vermessungsschiff „Meteor“ der Kriegsmarine nach Wilhelmshaven zurückgekehrt. Das Schiff, das unter dem Kommando von Regattenkapitän Gahn am 6. Januar in See gegangen war, hatte eine größere Zahl von Wissenschaftlern an Bord, die die früheren ozeanographischen und meteorologischen Untersuchungen im Nordatlantik erfolgreich fortsetzten.

Untersuchungsgebiet war das ganze Meeresgebiet zwischen den Rapperviden und Kanarischen Inseln und Westindien. Es wurden bei viermaliger Ueberquerung des Ozeans zahlreiche ozeanographische Stationen festgelegt. An zwei Stellen wurde für drei Tage Tiefsee-Untersuchung bezogen. Die Forschungsreise, die in Zusammenhang mit der nautischen Abteilung der Kriegsmarine und der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde, hat wiederum große Erfolge gebracht, die vor allem darin bestehen, daß der „Meteor“ wesentlich von den Kanarischen Inseln eine neue Bank entdeckt hat, die noch auf keiner Seekarte verzeichnet war. Die Bank, die aus

Japans Verhandlungen mit Moskau.

Die diplomatischen Mittel noch nicht erschöpft.

DNB Tokio, 22. Juli.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes gab eine Erklärung ab zur Unterredung des japanischen Botschafters Shigemitsu mit Litwinow am Donnerstag. Shigemitsu habe in Moskau eine Kompromißlösung dahingehend vorgeschlagen, daß Moskau den Status quo wiederherstellen soll. Nach Erfüllung dieser Forderung sei Japan bereit, über die Grenzfrage zu verhandeln. Gleichzeitig habe der Botschafter erneut wegen der Erschießung des japanischen Gendarmen protestiert. Litwinow habe sowohl den japanischen Vorschlag als auch den Protest rundweg zurückgewiesen.

Auf die Frage, ob Shigemitsu erklärt habe, daß Japan zu Gewaltmitteln bereit sei, betonte der Sprecher, daß Shigemitsu niemals solche Worte gebraucht habe. Ueber die künftigen Schritte Japans befragt, erklärte der Sprecher, daß bisher die diplomatischen Mittel noch nicht erschöpft seien. Man müsse in Verhandlungen mit Moskau Geduld haben. Wie früher betont, müsse Japan selbstverständlich bereit sein, notfalls Gegenmaßnahmen zu treffen.

Umgruppierung der roten fernostarmee.

DNB Tokio, 22. Juli.

Die japanische Presse berichtet auch am Freitag aus Grenzorten Koreas und Mandchukuos, daß weitere Verstärkungen der sowjetrussischen Truppen im Räume von Wladiwostok an der Ostgrenze Mandchukuos beobachtet worden seien.

Bemerkenswert ist eine Mitteilung der Zeitung „Tokyo Asahi Shimbun“, die gehört haben will, daß es sich bei den Truppenbewegungen der Sowjets nicht um herangeholte Verstärkungen, sondern um regelmäßige Ueberführungen handele, die möglicherweise mit Maßnahmen zusammenhängen, die man sich selbst gegenüber nach der Flucht General Kuusons ergreifen habe. Große Bedeutung nicht man in Tokio den Erklärungen General Kuosons, des bisherigen Oberbefehlshabers in Korea, bei der die Truppenbewegungen ebenfalls mit der Flucht Kuusons in Zusammenhang bringt. Militärische Kreise deuten an, daß möglicherweise eine

5000 Meter Tiefe bis auf 270 Meter ansteigt und 40 Seemeilen lang und 20 Seemeilen breit ist, erhielt den Namen „Große Meteor-Bank“. Außerdem erfolgte auf dieser Reise eine meteorologische Zusammenarbeit mit der Internationalen Ostküstengebietsspezialkommission, an der Deutschland, Frankreich, Norwegen und andere Nationen beteiligt sind und für die der deutsche Dampfer „Atar“ tätig war. Die deutsche Kriegsmarine hat so durch ihr Forschungs- und Vermessungsschiff „Meteor“, das sich bereits in der ganzen Welt einen Namen gemacht hat, einen neuen wertvollen Beitrag zur Erforschung des Atlantischen Ozeans geleistet.

General Vuillemin reist nach Deutschland.

Am 15. August erwirbt der Generalstabschef der französischen Luftwaffe den vorjährigen Besuch des Generals Milch.

✓ Berlin, 22. Juli.

Auf Einladung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, wird der Generalstabschef der französischen Luftfahrt, General Vuillemin der deutschen Luftwaffe ab 15. August einen auf etwa eine Woche angelegten Besuch abstatten. Es handelt sich dabei gleichzeitig um die Erweiterung des Besuchs des Staatssekretärs der Luftfahrt, General der Flieger Milch, vom Oktober vorigen Jahres bei der französischen Luftwaffe.

Der Besuch von General Vuillemin war ursprünglich bereits vor mehreren Monaten geplant, mußte jedoch wegen Arbeitsüberlastung des Generals verschoben werden, da er seinen Posten damals gerade übernommen hatte. General Vuillemin wird Verbände der Luftwaffe und Werke der Luftfahrtindustrie in Deutschland besichtigen.

General Kuffo im Gau Düsseldorf.

× Düsseldorf, 22. Juli.

Am letzten Tage seines Deutschland-Besuchs traf General Kuffo zusammen mit Stabschef Luge am Freitagvormittag im Gau Düsseldorf ein. Der erste Besuch galt der SA-Gruppenschule Fichtenhain bei Krefeld, die den Sturmabteilung IV der Standarte „Feldherrnhalle“ beherbergt. General Kuffo besichtigte die Gruppenschule und ihre Einrichtungen und erhielt dabei einen interessanten Einblick in die Ausbildung.

Freitag nachmittag traf General Kuffo im Fliegerhorst Düsseldorf ein, wo er von dem Kommandeur des Geschwaders „Horch Weiler“ herzlich willkommen geheißen wurde. Flugvorführungen des Geschwaders vermittelten den italienischen Gästen ein Bild von dem Ausbildungsstand der deutschen Luftwaffe. Die Vorführungen fanden durch General Kuffo hohe Anerkennung. Anschließend führten die Gäste zum Dienstgebäude der

vollkommenen Umgruppierung der sowjetrussischen Grenzbesatzungen vorgenommen würde, da man in Moskau befürchte, daß Ljuschkow Einzelheiten der bisherigen Truppenverteilung, der Stärke, Bewaffnung usw. verraten könne.

General Kuffo soll in Besprechungen in Tokio erklärt haben, daß er nicht annehme, daß der Zwischenfall ernste Ausmaße erreichen könne. Doch bleibt in politischen Kreisen die Tatsache ausschlaggebend, daß die Besetzung Schankens und das ablehnende Verhalten Moskaus einen Unruheherd geschaffen haben. Man müsse jedenfalls bald mit einer Entscheidung rechnen.



Zu neuen Spannungen im Fernen Osten. Der Grenzstreifen von Hunchun, wo Sowjettruppen einen wichtigen, zu Mandchukuo gehörenden Grenzpunkt besetzten und sich dort verschanzten, hat sich nach der Ablehnung der Proteste, die Japan in Moskau einlegte, weiter zugespitzt.

SV-Gruppe Niederrhein, wo im Ehrensaal in Anwesenheit des gesamten höheren Führerkorps der Gruppe Abschiedsreden gehalten wurden. In seiner Antwort an Stabschef Luge betonte General Kuffo, daß die Einreise seiner Deutschland-Reise sehr groß seien. Wie von Luge so wurde auch von ihm die Kameradschaft zwischen der Reichsfliegerstaffel und der SV lebhaft unterstrichen. Am Abend gab Gauleiter Florian zu Ehren des Generals Kuffo im Schloß Benrath einen Empfang, womit der Deutschland-Besuch des Generalstabschefs der Reichsfliegerstaffel seinen offiziellen Abschluß fand. General Kuffo wird am Sonnabend vormittag von Düsseldorf aus die Rückreise nach Rom antreten.

DAF-Schnellkurse zum Erwerb des Führerscheins 4

✓ Berlin, 22. Juli.

Das Reichsamt Energie-Verkehr-Verwaltung der Deutschen Arbeitsfront tritt jetzt mit einer neuen großen Aktion vor die Öffentlichkeit. Diese Aktion, die im Reich zum Teil schon im Gange ist und in Berlin in absehbarer Zeit beginnen wird, hat den Zweck, in Schnellkursen alle diejenigen Personen zu erziehen, die nach der neuen Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung vom 1. Oktober ab den Führerschein der Klasse 4 besitzen müssen, also für die Kraftfahrzeuge mit einem Hubraum bis 250 ccm und für Kraftfahrzeuge mit nicht mehr als 20 km je Stunde Höchstgeschwindigkeit. Die durch die Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung neu geschaffene Klasse 4 umfaßt im wesentlichen die bisher fahrerlosgeführten Kraftfahrzeuge, und der Erwerb des Führerscheins dieser Klasse untersteht sich auch von den anderen Klassen durch die erleichterten Voraussetzungen.

In enger Zusammenarbeit mit der Polizei und dem NSKK, das für diese Kurse seine bewährten Kräfte als Lehrer zur Verfügung stellt, sind bereits in einigen Gauen Kurzlehrgänge von je zehn bis zwanzig Teilnehmer eingerichtet worden, in denen der Vorbereitungskurs zum Erwerb des Führerscheins unter äußerst günstigen Voraussetzungen erteilt wird.

Das erste deutsche Kdf-Dorf.

DNB Krefeld, 22. Juli.

Am Donnerstagnachmittag fand im Krefelder Rathaus eine Sitzung statt, in der die Pläne für das erste deutsche Kdf-Dorf, das an Medienburgs Offizierskaserne entstehen soll, besprochen wurden. Zu dieser Sitzung war auch der Reichsstatthalter Gauleiter Fiedorand erschienen.

Im Kraftwagen begab sich dann der Gauleiter, mit dem Architekten ins Gelände, in dem das Dorf entstehen soll. Hier sprach Gaubmann Montag über seine Pläne, die dahin gehen, daß bereits im Herbst dieses Jahres ein Fünftel des Kdf-Dorfes mit dem großen Gemeinschaftshaus entstehen soll, so daß bereits im Frühjahr 1939 hundert Volksgenossen in das Kdf-Dorf einziehen können. Zur Gestaltung des Kdf-Dorfes selbst führte Gaubmann Montag u. a.

nach aus, in dem Dorfe solle in erster Linie die Familie eine Erholungsstätte finden. Selbstverständlich werde auch die Möglichkeit für die Unterkunft von Einzelpersonen bestehen. Der Dorfplatz mit dem großen Gemeinschaftshaus für 500 Personen wird den Mittelpunkt des Dorfes bilden. Die Häuser werden in niederdeutschem Stil gehalten. Die Verpflegung des ganzen Dorfes wird auch von dem Gemeinschaftshaus aus geregelt, damit die Hausfrauen nicht selbst zu kochen brauchen und auch auf diesem Gebiete einmal Ausspannung haben. Dieses Gemeinschaftshaus wird auch die Sammelstätte für Zusammenkünfte, Unterhaltungen usw. sein. Besonders wird auch Wert auf gute Kinder- und Jugendpflege gelegt, die überdacht sein werden, damit die Kinder bei jedem Wetter für sich sein können. Auch für Sportgelegenheiten für die Erwachsenen wird gesorgt. Wichtig ist, daß das Dorf nicht nur in der Hochsommermonat besucht werden wird, sondern das ganze Jahr hindurch, denn der Aufenthalt an der See bietet bekanntlich auch im Frühjahr und Herbst gute Erholung.

Konferenz der Oslo-Gruppe.

× Kopenhagen, 22. Juli.

Die Konferenz der Außenminister der Staaten der Oslo-Gruppe, die heute hier begann, wurde mit einer besonderen Botschaft der Außenminister der nördlichen Länder Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland eingeleitet. Die Besprechungen auf dem Kopenhagener Treffen gelten der internationalen Situation im allgemeinen und werden besonders auf die Stellung der sieben sogenannten alliierten Staaten zum Genfer Pakt und dessen Sanktionsartikel ausgedehnt werden. Die Wirtschaftsprobleme des Raumes der Oslo-Gruppe werden diesmal nur am Rande behandelt.

Die Außenminister der nördlichen Länder, die Minister Dr. Munch (Dänemark), Rohrt (Norwegen), Sandberg (Schweden) und Holsti (Finnland), die Freitag zusammenkommen, werden die Stellung Skandinavien und die Notwendigkeit einer gemeinsamen nördlichen Haltung prüfen, deren Befragung im allgemeinen wohl erwartet werden kann. Außer den vier skandinavischen Ländern gehören zu der Oslo-Gruppe noch Holland, Belgien und Luxemburg.

Das Ziel der belgischen Politik: „Serzliche Beziehungen zu allen Nachbarstaaten.“

× Brüssel, 22. Juli.

Der belgische Ministerpräsident und Außenminister Spaak reiste am Freitagnachmittag mit dem Flugzeug nach Kopenhagen. Vor seiner Abreise gab er eine Erklärung an die Presse ab, in der er u. a. folgendes erklärte: „Die internationale Lage Belgiens ist genau festgelegt. Die französisch-britische Erklärung vom 24. 4. 1937 und die deutsche Erklärung vom 13. 10. 1937 haben in einer vollkommen klaren Weise die Unabhängigkeit Belgiens politisch bekräftigt. Die belgische Regierung zu verfolgen beabsichtigt. Ich bin der Auffassung, daß wir seit zwei Jahren in unserem Vorgehen den Grundsätzen, die wir festgelegt haben, vollkommen treugeblieben sind. Ich füge hinzu, daß kein Grund vorhanden ist, eine Politik abzuändern, die die Zustimmung der sehr großen Mehrheit des belgischen Volkes findet. Die belgische Unabhängigkeitspolitik zielt darauf hin, daß wir mit allen unseren Nachbarstaaten in möglichst herzlichen Beziehungen leben können.“

Zu der bevorstehenden Konferenz der Außenminister der Oslo-Staaten sagte Spaak: Es scheint mir durchaus erwünscht, daß Belgien mit den Ländern, die in Kopenhagen vertreten sind, möglichst enge und freundschaftliche Beziehungen wirtschaftlicher und politischer Natur unterhält. Wir sind durch eine Reihe von gemeinsamen Interessen und Bestrebungen miteinander verbunden und besonders durch einen unerschütterlichen Friedenswillen. Die Länder, deren Minister in Kopenhagen vertreten sein werden, stellen in dem beunruhigten Europa eine Tendenz der Mäßigung, der Beruhigung und des Friedens dar. Ich glaube, daß es im Interesse aller liegt, diese Tendenz so mächtig wie möglich zu leben. In diesem Geiste werde ich nach Kopenhagen gehen.“

Großfeuer in einer Kunstwollfabrik.

DNB Stuttgart, 22. Juli.

Ein Großalarm rief in der Nacht zum Freitag die Feuerwehr der württembergischen Stadt Aalen nach dem Gelände einer großen Kunstwollfabrik, in deren neu errichtetem Werkflügel Feuer ausgebrochen war. Die Flammen breiteten sich in den mit Kunstwolle und Lumpenballen gefüllten Räumen mit Windeseile aus und hatten auch bald den Mittelbau ergriffen. Gemeinsam mit den Feuerwehren von Unterolten und Ellwangen ging man mit 25 Schlauchleitungen dem talenden Element zu Leibe. An der Befämpfung des Brandes beteiligten sich in herbeiragendem Maße auch die Soldaten der Wehrkreis-Kommandoschule der Reichsarbeitsdienst-Heimstätte und die Technische Nothilfe. Nach zweistündiger harter Arbeit war die Gefahr für den betroffenen Ort beseitigt. Der Schaden wird auf mindestens 250 000 RM geschätzt.

Dreißiger Raubüberfall in Marseille.

(1) Paris, 22. Juli.

In einer marieiser Vorstadt überfielen am helllichten Tage fünf maskierte und bewaffnete Banditen drei Angehörige eines Unternehmens für öffentliche Arbeiten, die in einer Bank die Bogenlohngeister abgehoben hatten. Die Überfallenen wurden mit dem Leben bedroht und mußten das Geldpaket im Werte von 100 000 Francs den Räubern überlassen, die in einem bereitstehenden Kraftwagen eilig das Weite suchten.

Mengenabschlüsse

verbilligen die Werbung!

Wir gewähren bei Millimeter-Abschlüssen von mindestens

1000 Millimeter-Zellen 3 u. 5.	
3000	5
5000	10
10000	15
20000	20

Maßnahmen.

a geprengt.

saftem, 22. Juli.

s Bergeltungsmäß-

geheidebeweis meh-

sig.

Kodius Tulkarem

gelegte Aktion, bei

it wurden.



WENN Herr Hampel SICH RASIERTE, SCHICKTE MUTTER DIE KINDER WEG

Frau Hampel fand es nicht richtig, daß sie alle die häßlichen Worte kennenlernen sollten, die Herr Hampel beim Rasieren ausspricht. Rasieren war ihm nämlich von jeher eine Qual. Sie wissen schon: harter Bart und besonders empfindliche Haut! Bis ihm eines Tages die Erleuchtung kam, daß zu einem sauberen, glatten und leichten Rasieren zwei Sachen gehören: eine gute Klinge — und eine gute

Rasierseife, z. B. die speziell für harten Bart und empfindliche Haut geschaffene Kaloderma-Rasierseife. Da gleitet die Klinge leicht und mühelos durch die härtesten Barthaare, und die Haut bleibt glatt, kühl und geschmeidig, selbst beim schärfsten Ausrasieren. Herr Hampel singt jetzt beim Rasieren. — Und Sie? Machen Sie doch auch einmal einen Versuch mit Kaloderma-Rasierseife!

KALODERMA RASIERSEIFE

Stück RM -.54. in Seifendose RM -.85



Das Nachwaschen mit dem erfrischenden und desinfizierenden Kaloderma-Rasierwasser bedeutet einen besonderen Genuß. Überall erhältlich, RM 1.50 u. 1.-

ispokal.

antreich in Führung, Berlin, 22. Juli.

den am Hundeschießen tag im Vorkühnrunder. Davispokal 1938 eine beiden Spieler Denver z z a die beiden Einzel mau zu ihren Gunsten mit ziemlicher Sicherheit dem Kampf mit Frank itz, so daß unsere Spieler in der Reihe der Europa-Zone gegen gewonnen.

en Tages kaum anders pel im Davispokal-Bor en und Zugelawen in Die Zugelawen Kufel e Normand-Raktor 6,3, them Band bereits die en Zugelawen trifft Berlin oder Agram auf gung Deutschland —

eisterschaften.

uppertal-Elberfeld, eisterschaften der deut August in Supertal- pf, zu dem die besten werden, steht sich aus 800-m-Schulmitten, 800- undgranatentwurf im lehen (5 Schuß aus der schdnig nach 50 m W-

ührt BMW.

hrer der BMW-Kenn- schweren Sturz bei der ht mehr an den Statt schen Motorwerke ent- schen Rennfahrer und w e h -Wien zu ver- erfür für Bahnrennen ure.

uropa am 7. August in drei Jahre über die Meier, Ludwig Kraus

der Schweiz.

und 21. August auf der der Große Autopreß autpreisen für Renn- wäl Rollen über 14 1 Rollen ausgetragen. sei einschränkenden Ge- er Grand-Preis, Normel den Vorläufe beträgt führt über 152,8 km. werv wird der Preis ausgetragen.

isterschaft in iz.

ga scheint seinerzeit das rührung der nächsten Schwierigkeit hohen wurden die Tittelsämpf trag aber später wieder Wolen in Frage, das nunmehr die Reihe an nollen wider Erwarten chland an der Reihe.

ihre hervorragenden hien zum Trostturner es ausgelassen.

öln

27. Juli

en Bauern .

Unterhaltungsvorstellung

erhefter unter Fern.

tt.

die Arbeitskameraden

iltung: Obermusikzug

onflikten (Industrie)

uliches Turn- und auf die Vornittags

inflikten (Fortsetzung).

terfille, Suppenkaut.

Spiel von Jerntraut

tschliche, Anleitungen

deutsches Turn- und stundgebung in der

dem Zeitelgehen.

inigung des Reichs- (Ride), Fr. Glabe

ette), Fern. Partung

verberage vom 27.

Unterhaltungsvorstellung

die (Variation).

trie-Schulmitten).

Die Pythonischlange

Ein wahrer Bericht von W. Hahn

Ich kann, so erzählte der alte Bliffing, nie an den Vulkanfall zurückdenken, ohne daß mich ein Schauer überläuft und es erfüllt mich immer ein Gefühl der Verwunderung, daß ich mit dem Leben davongekommen bin.

„Bliffing“, sagte eines Tages mein Chef zu mir, „zwei Frauen von etwa zehn und acht Jahren werden in der Nachbarschaft von Vulkan, wo sie mit ihrer älteren Schwester wohnen, vermisst. Dieser Herr Mainwaring — er zeigte auf einen dunkelblonden jungen Mann von ungefähr 27 Jahren — wird Ihnen auf der Reise nach Vulkan alles Notwendige mitteilen.“ Herr Mainwaring konnte mir allerdings nicht sehr viel erzählen, was er wußte, beschränkte sich auf Folgendes:

Ungefähr ein Jahr vor dem Verschwinden der Kinder war ihr Vater, ein reicher und angesehen Mann, gestorben. Die Mutter war schon länger tot, und so hatte Dorothy, die älteste achtzehnjährige Tochter, die Leitung des Haushaltes, wie sie schon zu Lebzeiten ihres Vaters es gehalten hatte, in der Hand behalten.

Die zwei jüngeren Geschwister blieben unter der Obhut der älteren Schwester und wurden von einer Lehrerin, die zu ihnen kam, unterrichtet.

„Und das Vermögen?“ fragte ich, „wer erbte das?“ „Es war zu gleichen Teilen den drei Mädchen vermacht, die sich aber unter der Vormundschaft von zwei alten, nicht in Vulkan selbst wohnenden Freunden des Vaters befanden.“

Wenn nun alle drei Mädchen sterben würden, wer würde dann nach ihnen der Erbe sein?“ fragte ich so unbesonnen wie möglich, denn darauf kam es mir bei dieser Frage an.

Eine Note überflog Mainwarings Gesicht, und er schien mit der Antwort zu zögern.

„Ja“, sagte er schließlich, „Wenn Dorothy — ich meine Fräulein Matland — etwas zustoßen sollte, so würde ich alles erben, das ist ja auch der Hauptgrund, weshalb ich mich an die Polizei gewandt habe, damit der Fall gründlich untersucht werden sollte.“

Ich war, wie man sich denken kann, etwas betroffen, denn die erste Frage bei einem Verbrechen ist stets die: Wer hat von diesem Verbrechen einen Vorteil?

Ich war in Nachdenken versunken, bis ich bemerkte, daß Mainwaring seine Decken zusammenknallte, wir mußten uns zum Ziele nähern.

„Es wird am besten sein, mein Herr, niemand bemerken zu lassen, daß wir uns kennen“, sagte ich, „ich will im ersten Galopp des Ortes absteigen, und sollte ich Ihnen etwas mitzuteilen haben, so werde ich Sie zu finden wissen.“

Mainwaring nickte und sprang, sobald der Zug in der Station hielt, aus dem Abteil.

Vom Galopp begab ich mich zu einem Barbier, und während er mich rasierte, erzählte ich mühselos, was ich wissen wollte, erstens, wo Fräulein Matland wohnte und zweitens, was „die Volkstimme“ des Ortes dachte.

Die heutige einstimmig auf Mord und als den Täter bezeichnete sie einstimmig Mainwaring, obgleich nicht der geringste Verdacht gegen ihn vorlag.

Das Matlandische Haus war groß und schön behaglich zu sein, von einem großen Garten und Park umgeben, etwa eine halbe Meile vom Mittelpunkt der Stadt entfernt und als ich nach Fräulein Matland fragte, wurde mir gesagt, daß der Arzt bei ihr sei, was mich angelegentlich des Verlustes nicht verwunderte, denn das Verschwinden der jüngeren Geschwister mußte ein fürchterliches Schicksal für das junge Mädchen gewesen sein.

Ich brauchte jedoch nicht zu warten, denn kaum war ich in die Halle eingetreten, als sich eine der in den Vorksaal führenden Türen öffnete und ein schlanker, sehr ansehnlicher aussehender Mann von etwa 33 Jahren heraustrat und der Ausgangstür aufschritt.

Sobald er mich erblickte, stand er still.

„Sie sind —“ er sagte, „Fräulein Matland einen Besuch abzugeben“, antwortete ich.

„Ganz recht!“ sagte er wohlwollend, „es geht mich allerdings nichts an, aber wenn ich irgend etwas tun kann, um Sie zu unterstützen, so soll es gern geschehen.“

Er nickte mir freundlich zu und schritt schnell den Flurweg hinunter.

Bald darauf befand ich mich Fräulein Matland gegenüber. Sie war ein hübsches und stattliches junges Mädchen, sah aber eher etwas älter aus als wie achtzehn Jahre.

Das Verschwinden ihrer kleinen Geschwister hatte sie tief erschüttert, und sie beschwor mich, alles zu tun, um sie zu finden. Ich sollte keine Kosten scheuen, außerdem wollte sie eine hohe Belohnung aussetzen. Im Laufe der Unterhaltung erzählte ich, daß Herr Mainwaring auf ihre Veranlassung sich an die Polizei gewandt hatte. Ich versprach ihr, mein Bestes zu tun und wollte ihr von jeder Spur sofort Bericht erstatten.

Wo aber war eine Spur zu finden? Ich gestehe offen, daß ich nicht recht vorwärts kam, und obgleich ich meinen Scharsinn anstregte, es wollten sich keine Anhaltspunkte finden.

Die verschwundenen Kinder waren nach dem Tee ins Freie gegangen, um zu spielen. Sie sollten nie über die Umgebung des Parkes hinausgehen, aber die Kinder mußten dieses Verbot an jenem verhängnisvollen Nachmittage übertreten haben, denn eine Bauersfrau, die mit ihrem Gelswagen aus der Stadt heimfuhr, hatte die beiden Kinder auf der offenen Straße gesehen. Dieser Teil der Landstraße wurde auf einer Seite von Mainwarings Park begrenzt, aber es war nicht festzustellen, ob die Kinder diesen Park betreten hatten, im Gegenteil, die Frau des Bauersmanns, deren Aufgabe es war, Parkbesuchern die Pforte zu öffnen, erklärte mit Bestimmtheit, daß die Kinder nicht durchgekommen wären.

Auf der anderen Seite der Straße fanden einige, von Gärten umgebene, kleine zurückgezogene Häuser. Es war höchst eigenartig, aber keine Seele sah die Kinder gehen zu haben, außer der Bauersfrau. Je mehr ich darüber nachdachte, umso mehr wurde ich in der Ueberzeugung bekräftigt, daß die Kinder den Park betreten haben mußten. Die Möglichkeit lag durchaus vor, denn die umfriedigende Hecke wies viele Lücken auf und durch eine dieser Lücken — — es war allerdings ein entsetzlicher Verdacht, der in mir aufstieg und es schien unglücklich, daß ein Mann von Mainwarings Rang und Stellung einen Doppelmord auf dem Gewissen haben und einen dritten vielleicht planen sollte, um ein Vermögen zu gewinnen — aber die Schlussfolgerung lag ziemlich nahe und ich hatte noch in Erfahrung gebracht, daß Mainwarings Vermögen verheiratet sein sollte. Wie aber sollte die Ueberführung des angeblichen Täters erfolgen?

Während meines Aufenthaltes im Gasthof, traf ich häufig mit dem Arzt, dessen Name Carew war, zusammen, der dort ein Glas Sherry oder Brandy mit Soda- wasser zu trinken pflegte. Wir wurden näher miteinander bekannt und er bestand eines Tages darauf, daß ich ihn besuchen sollte, um seinen zoologischen Garten, wie er ihn nannte, in Augenschein zu nehmen. Carew war Junggeselle und bewohnte eine Villa, die aus Ziegelsteinen erbaut war, und gegenüber dem Mainwaringschen Besitzums lag. Die Tiere seines „zoologischen Gartens“ waren einige Wiesel, Dachs, Fasel und Füchse und eine Anzahl von Schlangen der verschiedensten Art. Bei meinem Besuche ereignete sich noch ein kleiner Zwischenfall, der mich etwas erbaute. Ich verlegte meinen Finger an einem Nagel, der zu bluten anfing und bat den Doktor um die Anlegung eines kleinen Verbandes.

Wie groß war mein Erstaunen, als dieser beim Anblick des Blutes leichenblau wurde und sich setzen mußte.

Sie werden verwundert sein über diese sonderbare Abolyntraße bei einem Arzt, aber es ist eine nicht weg- zuleugnende Tatsache, daß mich der Anblick von Blut beinahe ohnmächtig macht. Ich ziehe deshalb in beson- deren Fällen stets einen Kollegen aus der Nachbarschaft zu Rat.“

Ich war fast auf dem Punkt angelangt, die Nach- forschungen als erfolglos einzustellen, als ich eines Abends Fräulein Matland wieder Bericht erstatten wollte und mich zu dem Matlandischen Hause begab. Ich wählte, da ich den Park infolge meiner Nachforschungen genau kannte, einen Pfad, der, die Entfernung bedeutend abkürzend, quer durch den Park zwischen dichtem Gebüsch und hohen Bäumen hinlief und auf den Fahrweg, der zum Hause führte, mündete.

Ich wollte gerade auf den Fahrweg heraustreten, als ich zwei dunkle Gestalten bemerkte, die unter dem Schatten der überhängenden Bäume dahingingen und auf mich zukamen. Unwillkürlich, mehr aus alter Gewohnheit als in irgend einer Absicht, trat ich schnell in den Schatten der Bäume zurück, um zu sehen, wer die Spazier- gänger wohl sein würden.

„Du dum!“ Es fängt an zu regnen, laß uns ein wenig unter die Bäume treten, sonst wirst Du noch naß, mein Liebling!“ hörte ich eine Männerstimme sagen. Es war die Stimme des Arztes, Dr. Carew.

Wen konnte er denn so mit der Anrede eines Liebenden ansprechen?

„Es wird nicht lange dauern“, erwiderte eine sehr wohlklingende Stimme, die nur Fräulein Matland ange- hören konnte, denn der besondere Ton ihrer Stimme war mir stets aufgefallen.

„Aber lieber Georg, wäre es nicht besser, wenn Du jetzt gehen würdest“, fuhr die Stimme nach einer kurzen Pause fort, „denn wenn unser Verhältnis, wie Du wünscht, noch nicht bekannt werden soll, dann kann mich jeder Augenblick vernichten und dann mit Dir zusammen finden.“

Wir brauchen das Geheimnis nicht mehr lange, denn meine Praxis geht immer besser und ich werde bald in der Lage sein, zu beweisen, daß ich meine Braut nicht des Todes wegen wähle.“

Ich verstehe nicht, Georg, warum die Welt so klein- ist, und ungerade ist. Ich weiß, daß Du mich nur um meinerseits willen liebst. Allerdings heiraten kann ich jetzt nicht, so lange die Ungewißheit über das Schicksal meiner kleinen Geschwister mir hindert.“

„Ich atmete tief auf. Ich glaubte eine Spur gefunden zu haben. Das Vermögen geriet in drei gleiche Teile,

durch den Tod der beiden jüngsten Kinder war das Ver- mögen seiner zukünftigen Frau vererbt!“

Es galt, den Beweis für die Schuld des Doktor Carew herbeizuführen, denn das Motiv war sonnenklar. Wahrscheinlich hatte er die Kinder, die ihn von seinen Besuchen her kannten und ihm daher nicht mißtrauten, in seine Wohnung gelockt, aber wo waren die Kinder geblieben, wie hatte er sie umgebracht? An der Rück- seite seines Gartens befand sich ein großer Garten, den ich zu durchsuchen beschloß, aber meine Nachforschungen, die ich nur in der Nacht durchführen konnte, waren zunächst erfolglos. In der vierten Nacht nahm ich einen Spürhund mit und ließ diesen im Garten ungehindert laufen. Die schmale Sichel des Neumondes gab gerade Licht genug, um die Gegenstände erkennbar zu machen, und zu meiner lebhaften Befriedigung begann der Hund, als wir uns einem alten Schuppen mit Gartengerät näherten, plötzlich leuchtend zu winkeln und die Erde auf- zuscharrten.

„Gefunden“, sagte ich zu mir selbst in einem tiefen Atemzuge — — im gleichen Augenblicke judte ich unter der Berührung einer Hand, die sich auf meine Schulter legte, unwillkürlich zusammen, aber ebenso blühschmell fuhr meine Hand in die Tasche nach dem Revolver, und mich umwendend, fand ich mich in Auge dem Arzte gegenüber.

„Kufen Sie Ihren Hund zurück“, sagte er, „ich weiß, warum Sie gekommen sind und was Sie zu finden geglaubt haben, aber, dem Himmel sei Dank, so schlimm ist es doch nicht!“

„Wollen Sie damit sagen, daß die Kinder am Leben sind?“

„Ja. Ich habe sie zwar geraubt, aber ich konnte sie nicht töten. Sie sind in meinem Hause verborgen. Wenn ich sie Ihnen ausliefern, so handeln Sie, bitte, nicht übereilt, sondern hören Sie vorher, was Fräulein Mat- land dazu sagt.“

„Ich kenne meine Pflicht“, erwiderte ich. „Wenn die Kinder unversehrt sind und sich nicht über schlechte Be- handlung zu beklagen haben, so glaube ich, daß ihr Urteil kein allzu schweres sein dürfte. Ich will hoffen, daß es nichts Schlimmeres ist, als was Sie sagen.“

Während wir sprachen, gingen wir zusammen nach der Hintertür des Hauses, aber ohne daß ich seinen Arm los- ließ. Die Tür war unverschlossen. Wir traten ein und gingen den Gang hinunter, vor einem Zimmer blieben wir stehen. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche, steckte diesen in das Schloß und öffnete die Tür. Im gleichen Augenblick ließ er mich, seinen Arm mit Gewalt aus dem meinigen reißend, mit einem Schläge zwischen die Schultern durch die Türöffnung. Ich fiel aus und fiel, und noch ehe ich mich wieder erheben konnte, hörte ich, wie die Tür zugeschlagen und der Schlüssel herumgedreht wurde. Ich warf mich mit Gewalt gegen die Tür, aber sie war fest verschlossen und im Innern befand sich nicht einmal eine Klinker.

Nach einigen Minuten hatte ich mich gesammelt, um zu versuchen, einen Ueberblick über mein Gefängnis zu erhalten. Ein schwacher Lichtschein drang durch ein vergittertes Fenster unterhalb der Decke, nicht größer wie eine Luftklappe, in den Raum, aber ich konnte doch nicht viel sehen. Ich schritt auf das Fenster zu.

Da war es mir, als ob ich ein selbes Zischen hörte. War ich in einer Abteilung des „zoologischen Gartens“ dieses Mannes? Nun noch ich auch den Schlangen-

geruch. Mit ausgestreckten Armen stolperte ich vor- wärts, fiel aber fast zu Boden, als ich plötzlich auf einen Gegenstand trat.

Ein lautes Zischen ertönte ganz dicht an meinem Ohr — nahe vor meinen Augen gleitete etwas Helles — ich streckte den Arm aus und ergriff den schuppigen Hals einer riesigen Schlange. Im nächsten Augenblick fühlte ich, wie sie mich mit ihren Ringen umschlang — — Der Geruch des Tieres beeinträchtigte meine Willens- kraft, aber ich hatte mir doch meine Kaltblütigkeit be- wahrt und streckte den Arm steif von mir, um den Kopf von meinem Gesicht fernzuhalten. Ich konnte die roten glühenden Augen der Schlange sehen und, da meine Augen sich mehr und mehr an die Dunkelheit gewöhnt hatten, auch den ansehenden Hals erkennen, um den sich meine Finger gekrümpt hatten. Mein Revolver befand sich in meiner rechten Rocktasche, und ich konnte ihn nicht mit meiner linken Hand erreichen, ich mußte versuchen, die Hände zu wechseln.

Das kann nicht viel länger als eine halbe Minute gebauert haben, aber mir kam es zehnmal so lange vor. Ich brachte es fertig, die Hände zu wechseln, und blin- schneil fuhr ich mit der Rechten nach der Seitentasche meines Rockes.

Umsonst! Einer der Ringe der Schlange lag darüber. Ich fühlte wie er sich zusammenzog — meinen Rippen schienen brechen zu wollen. Dann glitt — dem Himmel sei Dank! — ihr Körper ein paar Fuß höher hinauf und ich konnte den Griff meines Revolvers fassen. Es war die höchste Zeit, denn ich spürte, wie meine Kräfte er- löschten, ich schwante, aber ich vermochte noch den Fuß zurückzuziehen und den Kopf in den Rücken der Schlange (des Python?) zu stoßen, der nur wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt war, da mein linker Arm sich dem Druck nicht länger entgegenstemmen konnte.

Ich hörte den Knall. — Der schuppige Hals schnellte plötzlich aus meiner Hand, der entsetzliche Druck löste sich, die Ringe der Schlange fielen von meiner Brust ab — — ich konnte frei atmen.

Halb bewußtlos lehnte ich gegen die Mauer. Ich vermag nicht mehr zu sagen, wie lange es gebauert hat. Der Ton eines sich im Schloße unterbrechenden Schließens brachte mich zum Bewußtsein und ließ mich aufschauen. Wie durch Zaubertrakt war meine Schwäche verschwunden.

Die Tür wurde einen Fuß breit geöffnet und ein lebendiges Tier — ich vernahm sein Schreien — in den Raum geworfen. Blühschmell setzte ich den Fuß zwischen die Öffnung und duckte mich nieder und diese infinitesimale Vorstöße war wohl angebracht, denn eine Kugel pfliff über meinen Kopf dahin. Ich zielte auf des Mannes Schulter und feuerte — — es war mein einziger Ausweg. Der Getroffene schwankte und fiel rückwärts in dem gleichen Augenblick, als ich die Tür weit aufschloß. Meine Kugel war jedes Zoll zu tief eingedrungen und hatte das Herz durchbohrt.

Dieser Tod war zu ehrenvoll für diesen Menschen — denn wenn jemals ein Mann verdient hatte, am Galgen zu hängen, so war es dieser Arzt Dr. Carew. —

Die Leiden der Kinder wurden tief vergrößert auf- gefunden und die zerbrochenen Knochen ließen keinen Zweifel über die Todesart aufkommen. Er hatte sich der Pythonischlange bedient, weil er wahrscheinlich kein Blut sehen konnte.

Später habe ich noch gehört, daß Fräulein Matland und Herr Mainwaring Mann und Frau geworden sind.

Die unsichtbare Brücke

Erzählung von Werner Suhr

Rombergs rastlos arbeitende Phantasie schuf immer neue Möglichkeiten. Seine Kollegen, jenseit ältere, vor- zugsweise gewordene Praktiker, sahen ohne Decker und Ent- bederkeit, hatten längst das misstrauische Lächeln zu den Plänen des neuen Mitarbeiters verloren. Ihre in jahr- gehntelanger Tätigkeit erworbene Erfahrung schen be- nahe bedeutungslos vor den sichbaren Erfolgen des ehe- maligen Offiziers, der erst bei den Pionieren seine eigen- liche Begabung und Leidenschaft entdeckt hatte und dessen elegante, sportliche Figur nur schwer am Arbeitsstisch und bei unaufhörlichen Berechnungen vorzustellen war.

Dieser Romberg, der so jarte, schlanke Hände hatte, der zuweilen wie ein Knabe lächeln konnte, war in sei- nem Eifer und in seiner beispiellosen Fähigkeit durch nichts zu hemmen.

Was ihn ganz erfüllte, waren die noch nicht Wirk- lichkeit gewordenen Träume von tiefen Kanälen, von breiten Straßen und hoch schwebenden Brücken. Seine bis ins einzelne genauen Vorstellungen glichen den fieber- haften Visionen der Dichter, die alles plastisch und voller Farbe sehen.

Und dieser Mann der Tat, der vom Geist der Technik berauscht war, der heimlich aufbauen konnte bei dem Taft der Motoren und dem Lärm der Maschinen, hatte zugleich die Fähigkeit, sich auch einem Menschen zu wid- men, der für seine Aufgaben keinerlei Verständnis, nicht einmal besonderes Interesse zeigte. Rombergs Frau war auf ein ganz anderes Leben eingestellt.

Sie war eine sehr hübsche, etwas fremdbartig anmutende Erscheinung. Als Tochter eines Offiziers, der sehr früh eine spanierin geheiratet hatte, schien sie mehr nach dem südlichen Wesen der einst feurigen Mutter geraten.

Sie bildete in ihrer schwärmerischen, aber nicht tem- peramentlosen Melancholie ein seltsames Gegenbild zu Romberg. Außensichende hatten sich häufig über die auf- fallend harmonische Gemeinschaft gewundert. Sie ahnten nicht, wie sehr Rombergs Taftkraft nach einer Ergänzung aus fremden Wesen suchte. Er haßte nichts so sehr wie

Oberflächlichkeit. Darum ließe er das Unergründliche dieser Frau und war bereit, jedes Rätsel ihres Charak- ters zu lösen.

Sie hieß Bianca. So melodisch wie ihr Name klang ihre etwas ungeschulte Stimme, mit der sie bisweilen Lieber in der Sprache ihrer Mutter sang. Auch las sie viel, besonders die wenig zeitgemäßen Bücher der Ro- manistik. Romberg war nicht der Mensch, der verwar- oder verdächtigte, was er nicht verstand. Aber zu den geistvollen Schriften eines Novalis oder Hölderlin fand er keinerlei Beziehung.

Bianca hobte Motoren und selbst Automobile. Sie liebte die Natur und fand die Technik reizend und roh. Sie wohnten vor der Stadt und Romberg konnte ihr ein Reitpferd halten. Aber es schmerzte ihn sehr, daß der Mensch, den er am meisten und am tiefsten verehrte, so ohne jede Beziehung zu seinem Lebenswerk war.

Doch auch Bianca litt zuweilen unter solcher Bezie- hungslosigkeit. Es gab Tage, an denen sie sich völlig ver- einsamt fühlte. Ihre ganze Umgebung, die Zeit über- haupt schien erfüllt von jenem unruhigen Rhythmus, der Rombergs Lebensgefühl war.

Eines Tages, als sie ein Spazierritt weit von Haus und tief in den Wald an einen stillen See führte, wo sich die Natur zu fast feierlicher Schönheit entfaltete, empfand sie die allein Gegenüber ungewöhnlich schmerzhaft. Lange lag sie am Ufer, während das Pferd auf einer kleinen Lichtung weidete.

Sie war zu klug und zu temperamentooll, um sich in Abgeschlossenheit und Trost der Zeit entgegenzustellen, um möglichst ungerührt und unberührt zu werden. Auf die Dauer — das erkannte sie klar — wurde der Zweifels- unerträglich. Es mußte einen Ausweg und auch für sie einen Weg in die schon bedenklich fremdgewordene Ge- genwart geben.

Als sie der Stadt nähertam und am Horizont Hoch- dien und Flugzeuge sichtbar wurden, als ihr empfindliches Pferd plötzlich vor dem Lärm eines ratternden Lastwa-

gens scheute, wehrte sie sich gegen die wieder aufsteigen- den Abwehrgefühle. Sie bildete dem ratternden Wagen nach, der Romberg neue Maßstäbe brachte. In den einander widerstrebenden Gefühlen erkannte sie ihre in- nere Bereitschaft, Frieden mit Rombergs Welt zu schlie- ßen. Aber die Sehnsucht zeigte ihr noch keinen Weg.

Im Sommer dieses Jahres sollte ein neuer Brücken- bau Rombergs eingezeichnet werden, der in der großen Öffentlichkeit nicht sonderlich Beachtung fand, weil er lediglich dem — übrigens unbedeutenden — Verkehr zwi- schen zwei kleinen, am Fluß gelegenen Ortschaften dienen sollte. Doch hatte Romberg gerade auf diese Arbeit un- gewöhnliche Sorgfalt und sehr viel Zeit verwandt. Ab- gesehen von der Eigenart der feierlich in der Natur ver- laufenden Fundamente, hatte er sich beim Entwurf des Geländers von ganz neuen, ihm selbst etwas seltsam er- scheinenden Einfällen leiten lassen. Es war ihm seit langer Zeit zum ersten Male wieder weniger auf höchste Zweckmäßigkeit angekommen, im Bau überweg das rein Dekorative bei weitem, und bei allen technischen Vor- zügen verriet es eine sehr persönliche Liebhaberei. Rom- berg ahnte nicht, daß dies im Grunde keineswegs seinem eigenen Empfinden entsprach.

Am Tag der Einweihung fuhr Romberg mit seiner Frau allein. Er steuerte zutiefst den großen Wagen; glücklich, daß sie neben ihm lag und sich ihm stützlich ver- bunden fühlte.

Mit Erstaunen hörte er, daß Bianca ihn plötzlich und ansehend wirklich interessiert nach Einzelheiten des Baues fragte. Da begann er weitschweifig, aber mit der ihm eigenen Wärme zu erzählen. Als er sich bereits in geometrische Berechnungen verlor, bemerkte er endlich seinen Fehler, und erschütterte sich. Aber sie hatte still und aufmerksam zugehört.

Raum, daß die laute Feierlichkeit und die für Rom- berg unermesslichen übertriebenen Ehrungen vorüber waren, betrachtete er mit Bianca noch einmal allein Stül für Stül des gelungenen Werkes. Es überkam ihn ein bisher unbekanntes frohes Gefühl, als er feststellte, wie sie gespannt seinen lebhaften Erklärungen lauschte. Er hätte ihr dafür danken und sie auf offener Straße küssen mögen. Ueber eine Stunde verweilten sie noch in angetegtem Gespräch auf seiner neuen Brücke.

Da sie zum Wagen zurückkehrten und der Motor an- sprang, hatte er die Empfindung, daß Bianca nicht mehr bei dem Geräusch einer Festigung zusammengekauert wäre, als ob man sie körperlich quälte. Rätselnd belegten sie die Sicht.

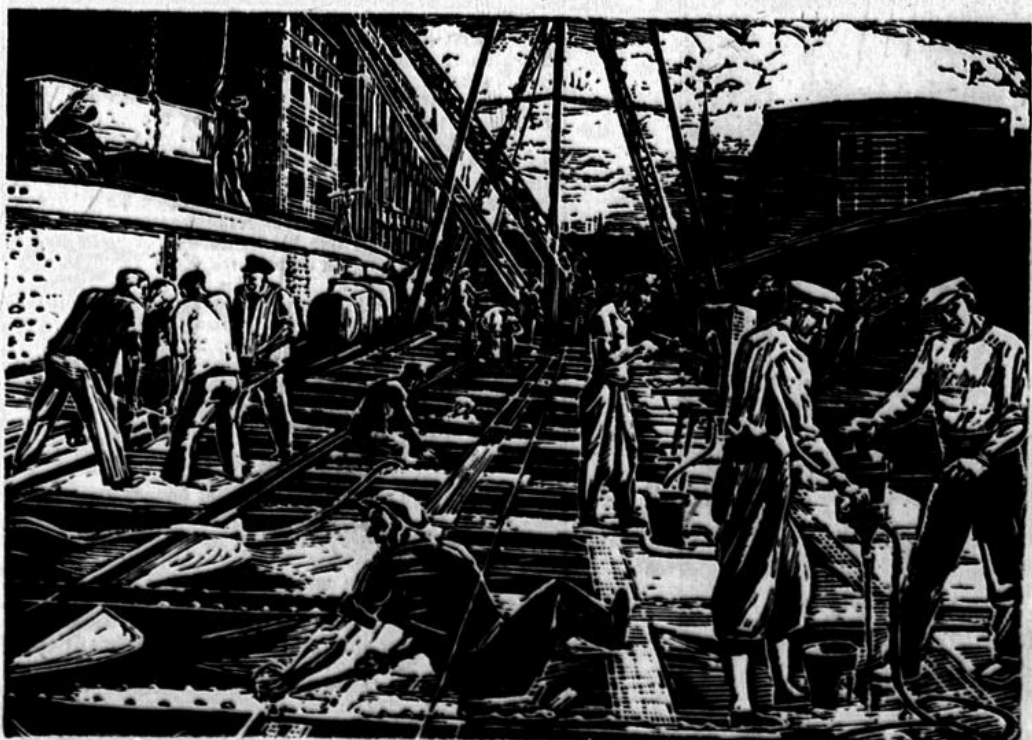
Das ist mein glücklicher Tag, dachte er still. Sie waren noch keine zwanzig Kilometer gefahren, als er von weiteren Plänen zu sprechen begann. Als ob das im- mer so gewesen wäre. Durch eine Frage Biancas kam er dann allgemeiner auf das Wesen der Technik zu re- den und ungehemmt pries er die Schönheit industrieller Paläste und die mächtige Geste großer Maschinen. Er sprach wie vorberriet. So schnell und gut kamen keine Worte. Der Motor sang leise sein gleichmäßiges Lied. „Es gibt auch eine Seele und ein Herz in der Technik. Man muß es nur fühlen“, lächelte er plötzlich.

„Ich habe es heute gefühlt“, erwiderte sie.

Er bemerkte ein Zittern in ihrer Stimme. Die Land- straße wurde jetzt breit und eben. Schnurgrade lief sie in den klaren Horizont. Ein Knall ertönte ihm. Starr lag er vor sich hin und achtete auf die kleinste Erscheinung des Weges.

Er wußte, sie empfand wie er. Er ließ den Wagen laufen. Bäume flogen vorüber. Felder erstiegen in der Sonne wie ein silbergrauer See. Vorbei. Menschen sprangen erstickt und ächzend zur Seite. Ohne ab- zuhoppeln, schneitten sie über eine kleine Brücke. Bianca hatte sie kaum gesehen, nur ein wenig am Geräusch des Wagens gehört.

Romberg war glücklich. Es war die Erfüllung, nach der er sich in jeder Arbeit gefiel. Was Ruhm und Geld nicht bringen konnten, erfuhr er in dieser Stunde mit dem Menschen, der seinem Herzen am nächsten war. Als der Geschwindigkeitsmesser hundert Stunden- kilometer zeigte, fühlte er Biancas Lippen auf seinen Händen. Er umspannte das Steuer; noch immer lag er hart geradeweis. Und er sang, obgleich seine Lippen sich nicht bewegten. Auch der Motor sang kein einträgliches Lied. Romberg ahnte: er hatte eine zweite, noch lumb- vollere Brücke gebaut.



Brückenbauer bei der Arbeit

Holzschchnitt von Sella Hassa.

